

remains as to whether other cemeteries still remain to be discovered nearer to the settlements. But if further work succeeds in correlating settlement and cemetery sites, possibly a stronger local population element may help to explain the connection and at the same time the distance between the two—a population which, at least as far as the sites further inland are concerned, may have only had connections with the Eastern Mediterranean through trade, or through trade with those living in the castros nearer the coast which may have been in closer contact with the Eastern Mediterranean. Not all of the much later and unconnected nuraghi of Sardinia need be ascribed to intrusive population groups, and the same may well apply to some of the castros of Central Portugal, although it must be admitted that such fortifications form a relatively uniform defensive picture and are otherwise unknown from the other Atlantic provinces with strong aeneolithic cultures.

The appearance of this, the first volume of the 'Madriider Beiträge' is to be welcomed as a harbinger of a further series of monographs dealing with the problems of archaeology in the Iberian Peninsula. But it is hoped that these Contributions will not just confine themselves to what is to all intents and purposes a highly useful presentation of material but will also include a much more wide-ranging discussion of the material presented, for which such a splendidly produced series offers the opportunity.

Malahide.

Peter Harbison.

Angel Montenegro Duque, Historia de España. Edad antigua I. España prerromana. Editorial Gredos, Madrid 1972. 615 Seiten, 172 Abbildungen und 2 Tabellen.

Eine Geschichte der Iberischen Halbinsel in vorrömischer Zeit ist in den letzten Jahren immer mehr zum Desiderat geworden, zumal sich das Erscheinen der seit langem angekündigten Neubearbeitung der entsprechenden, längst vergriffenen Bände von R. Menéndez Pidal's ausführlicher „Historia de España“ (bei Espasa-Calpe) unangemessen verzögert. Der bei Gredos herausgebrachte 1. Band einer offenbar weit bescheidener angelegten neuen „Historia de España“ will hier Abhilfe schaffen. In gewissem Umfang ist dies gelungen: Mit Montenegros Arbeit liegt ein konzentriert geschriebener, verständlich formulierter Überblick vor, ein Buch ohne wissenschaftlichen Apparat, aber mit guten, im großen und ganzen vollständigen Literaturangaben. Die spanische und außerspanische Forschung ist bis etwa 1970 zur Kenntnis genommen, St. Piggotts „Ancient Europe“ sucht man freilich vergebens. Beginnend mit den „Ursprüngen der Erde“ wird die Entwicklung der Halbinsel bis zum Vorabend der römischen Intervention dargestellt; alle Sparten der Wissenschaft, die diese Entwicklung berührt, sind berücksichtigt. Wie schwierig angesichts der Fülle des Materials und der kaum noch zu überblickenden Forschung ein solches Unterfangen für einen Autor allein ist, braucht kaum betont zu werden: Montenegros Mut erheischt Respekt; gleichzeitig macht die Arbeit aber unmißverständlich klar, daß ein einzelner mit einem solchen Programm schlechterdings überfordert ist. Was bedauerlich ist: Der Verlag hat in unverständlicher Weise gespart. Das Buch ist unbefriedigend redigiert und ohne Register, enthält kein Foto, und nur das notwendigste archäologische Material ist gezeichnet präsentiert, dabei von sehr unterschiedlicher Qualität; gleiches gilt für die Karten. Das sollte man einem „manual universitario“ nicht antun, auch nicht, wenn man sich wie Monte-

negro ausdrücklich an „Nichtspezialisten“ wendet: Weder in Spanien noch sonstwo gestattet es die Situation der „kleinen Fächer“, einem durchaus interessierten, aber vernünftiger Vermittlung bedürftigen Publikum Zweitklassiges zu bieten.

Der Autor steht gänzlich in der wissenschaftlichen Tradition seines Heimatlandes. Sich dies klarzumachen, ist für den nichtspanischen Benutzer besonders wichtig, will er der Arbeit gerecht werden. Zu häufig verbinden sich bei Montenegro naive Quellengläubigkeit (die ein Jahrhundert Quellenkritik schlechterdings ignoriert) und ideologisiertes Wunschenken zu dem Bemühen, die „Vaterländische Geschichte“ aufzuwerten, die das doch gar nicht nötig hat (vgl. bes. die Einleitung). Da werden z. B. uralte Tartessospekulationen aus der Requisitenkammer der Forschung gezogen (Tartessier = Tyrsener; auch die Mastiener als kolonisierende Seevölkergruppe, S. 248 ff.) und als wissenschaftlich gesichert ausgegeben; Platos „Atlantis“ ist nun endgültig bei Huelva zu suchen (S. 250 f.). Mit dergleichen steht Montenegro übrigens keineswegs allein. Manches andere geht jedoch zu seinen persönlichen Lasten. Ein Beispiel für viele: Im Jahre 1931 hatte A. Herrmann den unglücklichen Versuch unternommen, das „Buch der Jubiläen“ ins 10. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. A. García y Bellido übernahm in der ersten Begeisterung diesen Ansatz (vgl. Menéndez Pidal's Historia de España I 2, S. 323), und mancher Kollege weiß, wie sehr er dies später bedauert hat. Montenegro, der es leicht hätte besser wissen können (vgl. etwa O. Eißfeldt, Einleitung in das Alte Testament³ [1964] 821 ff.), geht (und führt) damit nun erneut in die Irre (S. 306 f.). Leider ist dies kein Einzelfall! Zeigt also die Arbeit beträchtliche Schwächen im Umgang mit literarischen Quellen (oft wohl einfach unkritische Übernahme antiquierter Forschungspositionen), wie steht es mit der Interpretation archäologischen Materials? Auch hier hält sich der Autor vielfach an nicht unbedingt Bewährtes: So kam z. B. das ostmediterrane Zylindersiegel von Vélez-Málaga – von spanischen Forschern kühn „um 1375 v. Chr.“ datiert – nach Montenegro „etwas später auf die Halbinsel“ (S. 308). Der unter dem Eindruck neuester Forschungsergebnisse stetig wachsende Kreis von „Frühdatierern“ der phönikischen Penetration Südspaniens dürfte sich mit solchen Bundesgenossen schwertun. Vielfach sind es die vorgeblichen „Gewißheiten“, die befremden: Fuhr z. B. Pytheas von Massilia nach Thule, „um karthagischen Interessen zu dienen“ (S. 439)? Und sind die „Cempsi“ wirklich als Kelten anzusehen (S. 506)? Bei Avien ist das gar nicht deutlich, Montenegro weiß es besser. Anderswo findet sich unverständliche Zurückhaltung: Eisen soll erst im 6. Jahrhundert auf der Halbinsel verarbeitet worden sein (S. 489), und das Material von Villena wäre phönikischer Import, trotz J. Maluquer, trotz W. Schüle (dessen „Mesetakulturen“, erschienen 1969, anscheinend noch nicht zur Kenntnis genommen sind). Ist aber Villena phönikisch – was eigentlich ist dann nicht phönikisch?

Spektakuläre Forschungskontroversen, vor allem innerspanische, sind mit vernünftiger Zurückhaltung aufgewiesen, manches „heiße Eisen“, dessen Diskussion nur verwirren würde, ausgespart. Wirklich Neues wird man vergeblich suchen – dies sah freilich der Autor auch nicht als seine Aufgabe.

Montenegro Duques Geschichte des vorrömischen Spanien ist aus den genannten und anderen Gründen, die unmöglich alle hier aufgelistet werden können, innerhalb und außerhalb der Iberischen Halbinsel mit Vorsicht zu genießen: von denjenigen, für die es geschrieben wurde, mehr als von denen, für die es nicht geschrieben ist, den Fachleuten. Es bedarf kritischer Distanz – und einer baldigen Überarbeitung.

Konstanz.

Michael Koch.